

Grundaspekte des Walmartismus

06.06.2009

1. Vorwort

In ihrer Untersuchung *"Forces of labor - Workers' Movements and Globalization since 1870"* unterscheidet Beverly J. Silver zwei verschiedene Erklärungen für die historische Veränderung von Arbeitsverhältnissen, Einkommen der abhängig Beschäftigten und Sozialstaatlichkeit. Die eine, von Polanyi entwickelte, betrachtet diese als Ergebnis einer Art Stellungskrieg zwischen Lohnarbeit und Kapital mit unterschiedlichen Machtverteilungen, die in der historischen Entwicklung pendeln und so Phasen von Prosperität und relativem Mangel herbeiführen. Die Ursachen für dieses Pendeln sind Erschöpfungen von gesellschaftlichen Machtkonstellationen, Auflösung von historisch geschlossenen Bündnissen – im wesentlichen damit eher sozialpsychologische Prozesse. Wenn auch aus einem anderen Erklärungskontext entwickelt, kann man die gewerkschaftliche, sozialdemokratische, die zugespitzt operaistische und die „monetaristische“ Variante der Erklärung der aktuellen Weltwirtschaftskrise in das von Polanyi entwickelte Modell einordnen. Aufgrund einer Änderung in der Kompromissbereitschaft der Unternehmer (operaistische Variante), einer veränderten politischen Machtkonstellation, die zur Agenda 2010 führte (gewerkschaftliche Variante), oder aufgrund einer monetären Veränderung in der Größe der Profitrate (werttheoretische Variante) kommt es zu einem Rückschwingen des Machtpendels, einer Art neoliberalen „Konterrevolution“, vor deren Hypertrophie und Folgen wir im Moment stehen. Marx hat eine zusätzliche, zweite Erklärung für größere Umbrüche in der Beziehung zwischen Lohnarbeit und Kapital entwickelt, die direkt auf Veränderungen im Produktionsprozess aufbaut. Danach stellen die formelle und später die reelle Subsumption der Arbeit unter die Struktur des Kapitalverwertungsprozess wesentliche Stufen in der Ausgestaltung dieser Beziehung dar, die auch unterschiedliche gesellschaftliche und politische Kontexte generieren, in die sie eingebettet sind. Die Begriffe von Manufaktur, Taylorismus und Fordismus stehen im Zentrum dieser Erklärung und sollen die tief greifenden Veränderungen von Arbeiter- und Kapitalmacht kennzeichnen, die durch die verschiedenen Subsumptionsformen der Arbeit zustande kommen. Diese verschiedenen Stufen der Subsumption sind immer auch mit technologischen Entwicklungen verbunden und stellen damit eine qualitativ veränderte Stufe der Produktivkraftentwicklung dar. Im folgenden wird der Versuch gemacht, die „Konterrevolution“ des Neoliberalismus nicht als polanyiartige Transformation, sondern als Ergebnis veränderte Produktivkräfte und dadurch veränderter Dominanzbeziehungen im Produktions- und Zirkulationsprozess des Kapitals zu betrachten. Dies ist erstmal ein rein theoretisches Anliegen. Wie aus jeder theoretischen Interpretation folgen daraus aber auch gewisse Konsequenzen für das politische Handeln. So wird ein in welcher Art auch immer formulierter „konjunkturpolitischer“ oder „machtpolitischer“ Regulierungsanspruch der aktuellen Krise fragwürdig, denn dieser würde nur dann hinreichend sein, wenn wir vor einer polanyiartigen Krise ständen. Insofern wird im letzten Teil versucht, auch einige politische Konsequenzen dieser Interpretation zu entwickeln.

2. *Der Reproduktionsprozess des Kapitals als Folie zur Definition gesellschaftlicher Hegemonialtypen*

Jede „Wertschöpfungskette“ durchläuft den Prozess vom Wareneinkauf, dem eigentlich Produktionsprozess und dem Verkauf des Produkts. In marxistischer Terminologie steht dafür das Synonym $G - W \dots P \dots W' - G'$ als Grundprinzip der Kapitalverwertung. Auch wenn

die gelungene Reproduktion des Kapitals das Durchlaufen des gesamten Zyklus voraussetzt, so können seine einzelnen Komponenten historisch und auch innerhalb der entwickelten kapitalistischen Produktion eine gewisse Selbständigkeit erlangen. So kann der Prozess von $W' - G'$, d.h. die Realisierung des Kapitals, durch den Aufkauf des fertigen Produkts vom Handelskapital vollzogen werden, das dann für den letzten Akt des Verkaufs an den Konsumenten verantwortlich zeichnet. Und der Beginn des Zyklus ($G - W$) kann bzw. wird bei entwickelter Produktion partiell durch geliehenes Geld zustande kommen, worin die Existenz des Geldhandelskapitals begründet ist. Das Kaufmannskapital geht der kapitalistischen Produktionsweise historisch genauso voraus wie das Geldhandelskapital, das sich auf die Versorgung des industriellen Kapitals mit geliehenem Kapital spezialisiert. Beide bleiben aber auch in der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise in gewissem Maße gegenüber dem industriellen Kapital selbständig.

Das spezifische Verhältnis der Momente der „Wertschöpfungskette“ (wobei im Kontext einer marxischen Theorie der Handel mit Waren und Geld keinen Wert schafft, siehe unten) ergibt eine je unterschiedliche Gestalt gesellschaftlicher Regulation und damit gesellschaftlicher Herrschaft. These dieses Papiers ist, dass wir genau darin einen Gestaltwechsel erleben, ohne dass sich damit die Basis, die kapitalistische Produktionsweise, grundlegend gewandelt hätte (wohl aber ihre empirische Erscheinungsform).

3. *Fordismus als Beispiel für eine gesellschaftliche Dominanz des industriellen Kapitals*

Der Fordismus ist - neben vielen anderen Dinge - ein gesellschaftliches Verhältnis, das auf der Dominanz des produktiven Kapitals aufbaut. Unter Dominanz des produktiven Kapitals soll die Konzentration des Kapitals auf die Fabrik, auf die Organisation der Absatzwege vom Produktionszentrum aus, auf den Aufbau eines eigenen Vertriebs für die Produkte, der den Fabrikentscheidungen untergeordnet ist und als zirkulierendes Kapital keine Selbständigkeit gegenüber der Fabrik gewinnt, verstanden werden. Klassisches Beispiel für den Fordismus ist die Autoproduktion, die über Jahrzehnte trotz Globalisierungstendenzen, trotz Reaktion auf die Stärke der Arbeiterbewegung, d.h. trotz vorgenommener Standortverlagerung in Billiglohnländern, eine gewisse nationale Bezogenheit bewahrt hat. Logische Konsequenz des Fordismus ist damit eine gewisse Ortsbezogenheit (schon durch den hohen Anteil des fixen Kapitals), ein "Gestaltungsanspruch" gegenüber der eigenen Arbeiterschaft und eine Dominanz des industriell erzeugten Mehrwerts, der anteilig und kontrolliert an die Endverkäufer weitergegeben wird. Insofern umfasst die Dominanz des industriellen Kapitals auch immer eine spezifische Form des innerbetrieblichen und gesellschaftlich vermittelten Verhältnisses von Lohnarbeit zu Kapital, welches in der Vergangenheit für die Entwicklung der Industrieländer prägend gewesen ist.

4. *Zum Begriff des Walmartismus als gesellschaftliche Dominanz des Kaufmannkapitals*

Vor diesem Hintergrund kann die aktuelle Phase des "Neoliberalismus" nicht nur als ein ideologischer Rollback und auch nicht nur als eine Veränderung der Mehrwertrate („Überakkumulation“ durch relative Reduktion des Einkommens der abhängig Beschäftigten) verstanden werden wie häufig unterstellt, sondern auch als eine Umstrukturierung des Kräfteverhältnisses der verschiedenen Komponenten der Kapitalverwertung bzw. des Gesamtproduktionsprozesses des Kapitals. Prototypisch für den Neoliberalismus ist nach dieser Interpretation neben der Explosion der Finanzmärkte die absolute Bedeutungszunahme des Handelskapitals, jedenfalls in den klassischen Industrienationen. Schlagendster Ausdruck dieser Bedeutungszunahme ist die Entwicklung von Walmart und anderer, kleinerer Discounterketten.

Walmart ist heute der größte Konzern der Welt, was für einen Handelskonzern im Zeitalter des Fordismus nicht denkbar gewesen wäre, und auch der größte Arbeitgeber der Welt. Betrachtet man eben diese Liste der größten Konzerne der Welt, dann fällt auf, dass alle „fordistischen“ Konzerne, die auf der fortgeschrittensten Produktionstechnologie aufbauen, wie Toyota, General Motors, Ford etc. in akuten Verwertungsschwierigkeiten stecken, welche bei den Handelskonzernen wie Walmart nicht zu beobachten sind (Walmart will auch 2009 in absoluten Zahlen expandieren). Insgesamt zeigt der Vergleich der Liste der 10 größten Konzerne seit 1978 eine klare Verschiebung in Richtung Warenhandelskapital und Geldhandelskapital (siehe die Tabelle 1). Schon dies zeigt die Verschiebung der Kapitalhegemonie vom industriellen zum Handelskapital.

Tabelle 1: Die 10 weltweit größten Konzerne 1978 und 2008

	1978	Revenues (\$ millions)	Profits (\$ millions)		2008	Revenues (\$ millions)	Profits (\$ millions)
1	General Motors	54,961.3	3,337.5	1	Wal-Mart Stores	378,799.0	12,731.0
2	Exxon Mobil	54,126.2	2,423.0	2	Exxon Mobil	372,824.0	40,610.0
3	Ford Motor	37,841.5	1,672.8	3	Chevron	210,783.0	18,688.0
4	Mobil	32,125.8	1,004.7	4	General Motors	182,347.0	-38,732.0
5	Texaco	27,920.5	930.8	5	ConocoPhillips	178,558.0	11,891.0
6	ChevronTexaco	20,917.3	1,016.4	6	General Electric ¹	176,656.0	22,208.0
7	Intl. Business Machines	18,133.2	2,719.4	7	Ford Motor	172,468.0	-2,723.0
8	Gulf Oil	17,840.0	752.0	8	Citigroup	159,229.0	3,617.0
9	General Electric	17,518.6	1,088.2	9	Bank of America Corp.	119,190.0	14,982.0
10	Chrysler	16,708.3	163.2	10	AT&T	118,928.0	11,951.0

In grün: klassische fordistische Industrie. In blau partiell fordistische Industrie. In rot: postfordistische Industrie ohne Mehrwertproduktion.

¹ General Electric hat sich von seinem industriellen Sektor partiell getrennt und bietet inzwischen auch Finanzdienstleistungen an.

Ein wesentliches Kennzeichen des Neoliberalismus ist, dass durch die Macht, den Zugang der industriell produzierten Waren zum eigentlichen Absatz (Verkauf) zu kontrollieren, das Handelskapital im wachsenden Maße Macht über das industrielle gewinnt. In den oben entwickelten Termini bleibt also $G - W \dots P \dots$ unberührt, kann den fehlenden Zirkulationsprozess aber nur dadurch vollziehen, dass es an das Handelskapital liefert (welches dann $W' - G'$ durchläuft). Dieses gesellschaftliche Verhältnis, das im folgenden als Walmartismus bezeichnet wird, definiert sich damit in zweierlei Hinsicht anders als der Fordismus: erstens gibt es innerhalb des Walmartismus für die dominante Kapitalfraktion keine räumliche wie inhaltliche Bindung an einen spezifischen Produktionsprozess, weil es nicht um den Aufbau von Produktions- und darauf aufbauenden Absatzketten geht, sondern um die logistisch beste Bewegung und Platzierung von Waren. Insofern sind Walmartismus, Globalisierung und Freihandel Aspekte, die sich wie Produktionsverhältnisse und Produktivkraftentwicklung zueinander verhalten. Weiter lebt dieses neue Verhältnis faktisch von der indirekten Reduktion des durch das industrielle Kapital realisierten Mehrwerts, weil es auf einer permanenten Preissenkung aufbaut, ohne gleichzeitig auch zwingend die gesellschaftlichen Produktivkräfte zu revolutionieren. Denn wie der Fordismus beruht auch der Walmartismus auf einer Art Klassenkompromiss (sonst könnte er keine so große

gesellschaftliche Dominanz erreichen) zwischen dem Handelskapital und den mobilen Mittel- und Unterklassen gegen die „überzogenen“ Preisvorstellungen des produktiven Kapitals: „verbessere dein Einkommen, ohne mehr zu arbeiten, indem du immer bei uns kaufst und wir sind immer günstiger als die Konkurrenz (oder anders ausgedrückt: „ich bin doch nicht blöd“). Dies hat Ähnlichkeiten zur Einkommens- und „Reichtums“generierung durch Börsengewinne oder Immobilienkredite, d.h. außerhalb der direkten bzw. relativen Mehrwertproduktion, was insgesamt charakteristisch für die postfordistische Phase ist.

5. Zur „inneren“ Logik des Walmartismus

Gemäß seinem impliziten Klassenkompromiss lebt der Walmartismus von der Unterbietung anderer, kleinerer Supermarktketten bzw. lokaler Geschäfte. Im Schnitt kostet jeder Arbeitsplatz bei z.B. Lidl auch 3 bis 4 Arbeitsplätze in kleineren Geschäften, jedenfalls in Deutschland. Die aktuell laufende Einführung von Discountern in Ländern wie Vietnam führt zu einem Arbeitsplatzverlust von 1 zu 9, weil dort die Konzentration der Verkaufsflächen noch lange nicht das Ausmaß erreicht hat wie in Deutschland.

Die systematische Vernichtung kleinerer Verkaufsläden ist dabei die eine Seite des Walmartismus. Sie wird möglich durch die Beschränkung beim Sortiment, durch die Niedriglohnpolitik, durch die dezidiert antigewerkschaftliche Politik der Discountern und eben durch die Marktmacht der Discountern gegenüber dem industriellen Kapital. Walmart hat z.B. ein festes Konzept zur Reduktion der Lohnkosten: Gewerkschaftsfreiheit und permanente Mitarbeiterrekrutierung bei gleichzeitiger Individualisierung der Einarbeitungszeit in die Tätigkeit. Länger beschäftigte Mitarbeiter werden regelmäßig gegen jüngere Mitarbeiter ausgetauscht, um keine Bindungen entstehen zu lassen und auch die Möglichkeit zur Kontrolle der Arbeitsintensität zu verringern, die mit wachsender Berufserfahrung zunimmt. Insofern besteht Walmart auf einer möglichst geringen Mitarbeiterintegration.

Arbeitnehmerrechte werden von Walmart systematisch gebrochen. Der überwiegende Teil der Beschäftigten arbeitet als Teilzeitbeschäftigte, die Löhne liegen im Bereich deutlich unterhalb des gesellschaftlichen Durchschnitts (für Walmart wird ein Lohn in der Höhe von 70 % des gesellschaftlichen Durchschnitts angegeben). Deswegen liegen selbst die Kosten der Beschäftigten am Umsatz bei Discountern wie Aldi und Lidl mit 6.7 Prozent noch mal um die Hälfte niedriger als bei Supermarktketten wie Edeka, wo sie ca. 14.4 % betragen (bei VW liegt nach brutaler Ausgliederung der Anteil der Personalkosten am Umsatz inzwischen bei ca. 16 %, während in den neunziger Jahren der Prozentsatz noch bei 25 % und höher lag). Discountern wie Walmart, Lidl oder Aldi haben kaum fixes Kapital (keine eigene Maschinerie, keine wirklichen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen) und sind damit orts- und Personen ungebunden. Insofern sind Discountern nicht an langfristigen Produktions"bündnissen" mit ihren Beschäftigten interessiert.

Eine wesentliche Komponente des Walmartismus ist folglich die Reduktion der Lohnkosten, die für die Produktion und für den Verkauf der Waren notwendig sind. Um seinem "Bündnis" mit den Kunden gerecht zu werden, müssen Discountern permanente Zyklen der Lohndrückerei initiieren und eine immer stärkere Marktmacht generieren. Nach einer unveröffentlichten Studie der US-Universität Nebraska-Lincoln korreliert die Existenz von Wal-Mart-Supermärkten mit dem Haushaltseinkommen in den 93 Bezirken im US-Bundesstaat Nebraska. Das Ergebnis: Im Umkreis von Wal-Mart Läden liegt das jährliche Wachstum des Haushaltseinkommens um knapp 143 \$ unter dem Durchschnitt der Bezirke, in denen die Einzelhandelskette nicht präsent ist.

Dabei wächst die Bedeutung der Discountern für den internationalen Warenverkehr kontinuierlich: Walmart alleine kontrolliert ungefähr 1/10 des gesamten US amerikanischen

Imports. Und Discounter wirken deindustrialisierend in Ländern mit hohem Wert der Ware Arbeitskraft (es wird geschätzt, dass allein durch die Einkaufspolitik von Walmart inzwischen bis zu 2 Mio. Arbeitsplätze in der US-amerikanischen Industrie verloren gegangen sind).

6. *Walmartismus als historische Anomalie der kapitalistischen Entwicklung*

Wissenschaftlich muss der Walmartismus als eine historische Anomalie in der kapitalistischen Entwicklung gesehen werden. Diese ist im Prinzip dadurch gekennzeichnet, dass der Anteil des Kapitals, der sich im Zirkulationsprozess befindet, im wachsenden Maße geringer wird im Vergleich zu dem Kapital, das für die Produktion aufgebracht wird. Diese geschichtliche Notwendigkeit ergibt sich durch zwei Tatsachen: **erstens** kann der bloße Handel mit Waren keinen Mehrwert produzieren, Mehrwertproduktion findet ausschließlich bei der Herstellung von Waren statt.

„Da der Kaufmann als bloßer Zirkulationsagent weder Wert noch Mehrwert produziert, so können auch die von ihm in denselben Funktionen beschäftigten merkantilen Arbeiter unmöglich unmittelbar Mehrwert für ihn schaffen“ (Das Kapital Bd. 3, 277, Ullstein Ausgabe).

Insofern ist **zweitens** der Profit des Handelskapitals abgeleitet von dem Mehrwert, der vom industriellen Kapital erzeugt wird, und die Arbeit der Beschäftigten im Bereich des Warenhandels schafft selbst keinen Profit, sondern erhöht nur indirekt die Mehrwertrate.

„Wie die unbezahlte Arbeit des Arbeiters dem produktiven Kapital direkt Mehrwert, schafft die unbezahlte Arbeit der kommerziellen Lohnarbeiter dem Handelskapital einen Anteil an jenem Mehrwert“ (278).

Daraus folgt **drittens**, dass der Profit des Warenhandelskapitals säkular nur über die Vergrößerung des industriellen Kapitals gesteigert werden kann, es damit eine abgeleitete Größe gegenüber dem industriellen Kapitals darstellt. Insgesamt ist das Warenhandelskapitals in der Summe des Umsatzes von der Produktivität des industriellen Kapitals abhängig, dieses aber nicht direkt vom Warenhandelskapital, jeweils solange nicht, wie es jederzeit den Verkauf der Waren selbständig betreiben könnte.

„Je unentwickelter die Produktion, desto größer die Summe des Kaufmannskapitals im Verhältnis zur Summe der überhaupt in Zirkulation geworfenen Waren; desto kleiner ist es absolut oder verglichen mit entwickelten Zuständen“ (263).

Da der Profit des Warenhandelskapitals sich aus der Mehrwertproduktion ableitet, insofern mit dem industriellen Kapital geteilt werden muss, besteht **viertens** eine Art natürlicher Gegensatz zwischen den beiden (auf der Basis der Gemeinsamkeit, den Zirkulationsprozess des Kapitals zu Ende zu bringen).

„Je größer das Kaufmannskapital im Verhältnis zum industriellen Kapital, desto kleiner die Rate des industriellen Profits und umgekehrt“ (Das Kapital Bd. 3, 271).

„Dem industriellen Kapital erscheinen und sind die Zirkulationskosten Unkosten. Dem Kaufmann erscheinen sie als Quellen seines Profits...“ (285).

„Selbständige und vorwiegende Entwicklung des Kapitals als Kaufmannskapital ist gleichbedeutend mit der Nichtunterwerfung der Produktion unter das Kapital, also mit der Entwicklung des Kapitals auf Grundlage einer ihm fremden und von ihm unabhängigen gesellschaftlichen Form der Produktion. Die selbständige Entwicklung des Kaufmannkapitals steht also im umgekehrten Verhältnis zur allgemeinen ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft“ (309).

In den Jahren der fordistischen Produktionsweise entwickelte sich das Kaufmannskapital entlang der Vorhersagen von Marx. Es war eine abgeleitete Größe und hatte für die gesellschaftliche Hegemonie keine wesentliche Bedeutung. Stattdessen entwickelten alle für die fordistische Regulation relevanten Produktionszweige eine Art eigenen Zugang zum

Kunden durch Niederlassungen, zertifizierte Verkäufer, spezifische Fachgeschäfte. Insofern spielte der physikalische Ort der Fabrik den zentralen Ausgangspunkt für diese geschichtliche Form der Vergesellschaftung. In den achtziger und besonders den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts ändern sich aber grundlegende Aspekte für die Dominanz der fordistischen Produktionsweise.

7. *Drei notwendige, aber nicht hinreichende Ursache zum Aufkommen des Walmartismus*
Im Walmartismus eine wesentliche Ursache der Weltwirtschaftskrise zu erkennen und ihn gleichzeitig als historische Anomalie zu kennzeichnen, ist offensichtlich ein Widerspruch, der theoretisch aufgelöst werden muss. Im folgenden werden deshalb zuerst drei **allgemeine** Ursachen identifiziert, um in einem zweiten Schritt auf mehrere **spezifische** Aspekte aufmerksam zu machen, die zur Entstehung des Walmartismus beigetragen haben. Letztere betreffen die Besonderheiten der US-amerikanischen ökonomischen Entwicklung, erstere die Entwicklung der Produktivkräfte in den letzten Jahren.

Ironischer Weise hat der Fordismus dabei seinen Totengräber technisch erst möglich gemacht: als objektive Voraussetzung des Walmartismus ist der allgemeine Zugang der Mittel- und Unterklassen zu einer umfassenden Mobilität zu sehen (als materielle Basis für den Einkauf bei Discountern) und genau diese wurde durch die Zyklen der fordistischen Produktivitätssteigerungen im Bereich der Automobilfabrikation erzeugt. Zwei weitere wesentliche Aspekte sind die enorme Entwicklung der weltweiten Mobilität, technisch ausgedrückt z.B. durch Containerschiffe, und die plötzliche Öffnung des Zugangs zu ungefähr der Hälfte der Weltbevölkerung durch den Zusammenbruch der Regime im Osten. In dieser Situation kommt es zu einer Umkehrung des Verhältnisses zwischen Warenhandelskapital und industriellen Kapital: ersteres ist im wachsenden Maße in der Lage, den Zugang der Waren auf dem Markt, d.h. gegenüber dem Endverbraucher zu kontrollieren, indem es die Käuferströme dirigiert. Zweitens ist es in der Lage, sich aus den Fesseln des jeweiligen nationalen Kapitals, von dem sein Profit eigentlich abgeleitet ist, zu befreien (durch die technischen Möglichkeiten des Transports). Insofern stammt der Profit des Warenhandelskapitals jetzt nicht mehr aus den Ländern der fordistischen Kerne, sondern aus den Bereichen, wo die Profitrate am höchsten ist (d.h. aus den Ländern mit vorheriger nicht kapitalistischer Produktionsweise).

8. *Spezifische Aspekte der US-amerikanischen Ökonomie, die dem Entstehen des Walmartismus Vorschub leisteten*

Die aktuelle Anomalie im Verhältnis zwischen Warenhandelskapital und industriellem Kapital erklärt sich allerdings nicht alleine aus den drei genannten Umständen von gesellschaftlich verallgemeinerter Mobilität, wachsender Produktivkraftentwicklung im Transportwesen und plötzliches Aufbrechen des chinesischen Arbeitsmarktes für kapitalistische Warenproduktion. Diese drei Faktoren definieren so etwas wie die Bedingung der Möglichkeit für das Auftreten des Walmartismus als gesellschaftliches Reproduktionsverhältnis, nicht aber, warum sich dieser primär in den USA entwickelte und im Rahmen dieser Entwicklung dann auch für den konkreten Ausbruch der aktuellen Weltwirtschaftskrise in den USA verantwortlich war. Und ohne die besondere Betrachtung der spezifischen Rolle der US-amerikanischen Ökonomie für das Zustandekommen der aktuellen Krise bleibt jede Krisenerklärung unvollständig bzw. im schlechten Sinne des Wortes abstrakt. Mit anderen Worten ausgedrückt, Walmartismus ist sicher ein Kennzeichen aller klassischen industrialisierender Länder, für die aktuelle Krise wird er aber erst durch die historische Besonderheit des Verhaltens US-amerikanischer Handelskonzerne in Verbindung

mit dem Auftreten Chinas als neuem Pol innerhalb des kapitalistischen Weltsystems verantwortlich. Diese These soll anhand von einigen ökonomischen Trends untermauert werden.

Erstens ist die US-amerikanische Industrie seit über drei Dekaden dadurch gekennzeichnet, dass sie einerseits ein vergleichbares Wirtschaftswachstum aufwies wie der europäische Wirtschaftsraum (siehe Abbildung xx1). Wie das Diagramm zeigt, liegt das Wachstum in diesen beiden bedeutsamsten Wirtschaftsregionen auf ungefähr demselben Niveau, wenn man von den jeweiligen Konjunkturzyklen abstrahiert. Die viel beschworene wirtschaftliche Dynamik der USA liegt wenn überhaupt dann nur in den letzten 15 Jahren und zwar geringfügig über dem europäischen Wirtschaftswachstum. Die Ursachen, die für die parallel laufende wirtschaftliche Dynamik verantwortlich sind, sind aber durchaus unterschiedliche. Abbildung xx2 zeigt den Anteil der Investitionen in fixes Kapital bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt für die USA, Deutschland und England (weil entsprechende aggregierte Daten für den europäischen Raum nicht vorliegen). Anhand dieser Abbildung wird deutlich, dass die Investition in fixes Kapital in Deutschland durchweg über derjenigen der USA gelegen hat. Offensichtlich wurde in Deutschland damit die wirtschaftliche Produktivität durch eine Steigerung des fixen Kapitals und damit eine steigende organische Zusammensetzung des Kapitals erreicht. Trotzdem lag der Zuwachs des Bruttosozialprodukts in den USA aber nicht unterhalb dessen von Europa. Wie wurde dieser Zuwachs dann erzeugt? Die Abbildung xx3 ergibt die Antwort auf diese Frage. Während des gesamten Zeitraums ist es in den USA zu einer deutlichen Zunahme der gesellschaftlich geleisteten Arbeitszeit gekommen, während diese in den europäischen Ländern stagnierte bzw. tendenziell sogar etwas gesunken ist. Tatsächlich ist die Bevölkerung der USA (im Gegensatz zu Europa) seit Jahrzehnten durch Zuwanderung im Anwachsen begriffen und zwar deutlich, wobei in den betreffenden Statistiken die Zahl der illegalen Einwanderer, die erheblich ist, nicht mal mit erfasst wird. Nach einer Untersuchung der Federal Reserve Bank of Texas (Issue 6, November/December 2003) wurde in den USA zwischen 1996 und 2002 über 50 % der neuen Arbeitsplätze durch legale Einwanderer besetzt und ihr Anteil bei der Zahl aller Arbeitsplätze stieg im gleichen Zeitraum von 11,2 % auf 14 % (2005 sind bereits 15 % erreicht). Die Zuwachsrate bei legalen Einwanderern liegt je nach ökonomischer Situation zwischen 2 % und 6 % per Jahr, in der Regel wird der Niedriglohnssektor durch Einwanderer bedient. Deutlich wird diese besondere Entwicklung der USA hinsichtlich Investitionsrate und privatem Verbrauch auch anhand der Abbildung xx4. Während die Investitionsquote am Bruttoinlandsprodukt seit ungefähr 1980 sinkt, nimmt die Quote des privaten Verbrauchs im gleichen Zeitraum zu und zwar über den gesamten Zeitraum um über 5 % bzw. etwas unter 10 %. Das ökonomische Wachstum der USA war somit in den letzten 30 Jahren eher durch die Einbeziehung neuer Arbeitskräfte und Wachstum der privaten Binnennachfrage gekennzeichnet, nicht durch eine dynamische Entwicklung in Abteilung I des Kapitals. Ein solches Akkumulationsmodell hat zwei Folgen: erstens wird es zu einer negativen Außenhandelsbilanz kommen, weil durch die steigende Bevölkerung vermehrt Produkte nachgefragt werden (u.a. auch nach Immobilien und in der Tat ist die Immobilienkrise in den industrialisierten Ländern am deutlichsten ausgeprägt, die eine hohe Immigrationsrate aufweisen wie die USA, England, Spanien und Irland). Zweitens verliert die Ökonomie an relativer Konkurrenzfähigkeit, wenn in anderen Ländern im gleichen Zeitraum die organische Zusammensetzung des Kapitals wächst (also mehr und effizientere Technik zum Einsatz kommt). Und drittens findet eine Ausrichtung an Abteilung II des Kapitals statt, somit eine weitere Schwächung der realen Akkumulationsrate.

9. *Die historisch notwendige Instabilität des Walmartismus*

In dem Moment, wo es dem Handelskapital gelingt, den Zugang zum Endverbraucher zu kontrollieren, wird das abgeleitete, gesetzte Moment der Kapitalzirkulation zum vorausgesetzten Moment, denn jetzt ist die beste Produktion darauf angewiesen, dass sie von dem Warenhandelskapital als Artikel für den Endverkäufer akzeptiert wird. Die Öffnung des Produktionsstandortes China wurde von Walmart mit der massiven Auslagerung der Produktion des überwiegenden Teils des Sortiments dorthin beantwortet (siehe Diagramm xx5). Wie das Diagramm xx5 zeigt, kommt es gegen Ende der neunziger Jahre zu einer deutlichen Beschleunigung dieser Auslagerung, die mit der Neuorientierung des Geschäftskonzepts von Walmart in Richtung China einhergeht. Gleichzeitig zeigt das Diagramm, dass die USA kaum Produkte (z.B. aus der Abteilung I des Kapitals) anzubieten hat, die nach China exportiert werden könnten. Die bereits besprochene, parallel niedrige Investitionsrate und die wachsende Bedeutung des Handelskapitals statt des industriellen Kapitals führten folgerichtig zu einem wachsenden Bilanzierungsverlust der amerikanischen Außenhandelsbilanz. Der Beginn einer chronisch negativen Außenhandelsbilanz datiert bereits auf den Beginn der achtziger Jahre, seitdem wurde kein einziger ausgeglichener geschweige denn positiver Wert mehr erreicht (siehe Diagramm xx6). Dagegen steigt der Wert der aus China eingeführten Waren bei kleineren jahreszeitlichen Schwankungen exponentiell bzw. beschleunigt sich zum Jahrtausendwechsel. Der Walmartismus beginnt sich spätestens zu diesem Zeitpunkte zum fordistischen Klassenkompromiss wie eine Art Vampirismus zu verhalten: letzterer wird durch das Angebot von Billigwaren systematisch ausgesaugt, da er ein Kostenfaktor der industriellen Kapitalakkumulation darstellt, aber keine eigenen Verkaufsketten mehr besitzt, die den Verbraucher ohne die Konkurrenz des Handelskapitals erreichen könnten. Der stattdessen immer dominanter werdende Sektor der nationalen Produktion (siehe die Zunahme nicht fordistischer Konzerne in Tabelle 1) erzeugt aber weder Wert und noch Mehrwert, weil er zum Handelskapital gehört. In der Konsequenz kommt es zu einer systematischen Verarmung der Bevölkerung gekoppelt mit dem Angebot möglichst billiger Waren und Kreditfinanzierung. Der Walmartismus beginnt ab diesem Zeitpunkt, sich die Voraussetzungen für seine Dominanz selber schaffen. Die Verschuldung der Privathaushalte steigt in den USA systematisch seit Beginn der achtziger Jahre, erneut mit einer Beschleunigung gegen Ende der neunziger Jahre. Die Niedrigzinspolitik der FED im Kontext der Dotcom Krise hat diese Tendenz nur verschärft, wie man dem Diagramm xx7 entnehmen kann, aber nicht erst herbeigeführt. Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts ist es zu einer Zunahme des Konsumentenkredits gekommen, der alleine den Einkauf der gewohnten Warenmenge noch ermöglicht, die entsprechende Tendenz reicht aber mindestens eine Dekade weiter zurück. Insofern wird jede Erklärung der aktuellen Weltwirtschaftskrise, die einzig auf die Immobilienkredite von 2003 bis 2006 verweist, dem eigentlichen Trend der Verschuldung nicht gerecht, der deutlich früher anzusiedeln ist. Dass der Aufstieg von Walmart in den USA mit einem säkularen Trend zur wachsenden Verschuldung der Bevölkerung gekoppelt ist und diesen spätestens ab Mitte der neunziger Jahre noch beschleunigt, zeigt das Diagramm xx8, welches für die Periode bis 1997 den sinkenden Vermögensanteil, ab 1997 dann die wachsende Verschuldung der amerikanischen Bevölkerung in Anteilen am BIP darstellt.

Diese Zahlen belegen, dass die Ursache der aktuellen Weltwirtschaftskrise weder einseitig in einer Überakkumulation des Kapitals noch in einer unspezifischen und mehr oder weniger kontingenten Deregulierung der Finanzmärkte zu sehen sind. Die Ursachen der Krise sind durch den spezifischen Weg der US-amerikanischen Ökonomie geprägt, auf die inhärenten Möglichkeiten von allgemeiner Mobilität der Bevölkerung, der Konsumwaren und von Öffnung der Märkte in den ehemaligen Regimen des Ostens mit der Entwicklung des Walmartismus zu reagieren. Im Kontext eines jahrelangen extensiven Akkumulationsmodell (Immigration von Arbeitskräften, eher geringe Zunahme der organischen Zusammensetzung

des Kapitals) kommt es zu einem strukturellen Handelsdefizit, einem wachsenden Einkommensverlust in der Bevölkerung, dem Angebot des Handelskapitals, diesen Einkommensverlust zu kompensieren durch entsprechende Billigangebote, der Entwicklung einer dominanten Marktmacht des Handelskapitals gegenüber dem industriellen Kapital und einer Art Vampirismus gegenüber den Resten des Fordismus incl. seiner industriellen Basis. Da aber jede Form von Kapitalakkumulation in the long run auf die Basis der Reichtumsproduktion zurückgeführt werden können muss, der Walmartismus diese aber national untergräbt und selber weder zur Wert- noch zur Mehrwertproduktion beiträgt, ist seine Hegemonie im nationalen Kontext notwendigerweise instabil.

10. Die widersprüchliche Gestalt gesellschaftlicher Konflikte im Walmartismus am Beispiel der Auseinandersetzung um die Milchpreise

Teilten sich 1999 die acht größten Anbieter (Discounter *und* Supermarktketten) 70 Prozent des Einzelhandelsumsatzes, so konzentrieren heute die sechs Größten (Edeka, Metro, Rewe, Schwarz-Gruppe (incl. Lidl), Aldi, Tengelmann) bereits 90 Prozent des Umsatzes auf sich. 2006 steigerten die Discounter ihren Umsatz im Vergleich zum Vorjahr um rund 6,6 Prozent, während die Supermärkte lediglich eine Umsatzsteigerung von 2,9 Prozent verzeichnen konnten. Unterm Strich erreichen die Discounter heute in Deutschland einen Marktanteil von rund 43 Prozent und Schätzungen zufolge kann dieser Anteil mittelfristig sogar auf 50 Prozent ausgeweitet werden ¹.

Mit einem Umsatz von insgesamt rund 22 Milliarden Euro ist die deutsche Milchindustrie die mit Abstand größte Lebensmittelbranche in Deutschland - und in Europa. Vergleicht man die Milchindustrie zum Beispiel mit der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie, fällt zunächst der große Unterschied im Verhältnis zwischen Beschäftigten und Umsatz auf. Die deutsche Textil- und Bekleidungsindustrie macht mit ca. 100.000 Beschäftigten lediglich einen Umsatz von rund 20 Milliarden Euro. Die Milchindustrie erzielte 2007 einen Umsatz von 23.6 Milliarden Euro mit lediglich rund 37.000 Beschäftigten. Zahlen, die vor allem zweierlei belegen: Erstens die extrem hohe Technisierung im Bereich der Milchindustrie - ein Grund, der in den vergangenen Jahrzehnten zu einem enormen Investitionsbedarf bei den Molkereien geführt hatte. Zweitens den hohen materiellen Wert sowohl des Rohstoffes Milch, als auch der Produkte, die aus diesem Rohstoff hergestellt werden. Die Milchexporte aus Deutschland lagen bei 2,25 Millionen Tonnen (minus 3,1 Prozent im Vergleich zu 2006), die Milchimporte nach Deutschland bei 1,5 Millionen Tonnen (plus 2,3 Prozent im Vergleich zu 2006).

Interessant ist ein Vergleich zwischen der Produktivität der deutschen Milchindustrie und der deutschen Automobilindustrie als der größten und umsatzstärksten Branche in Deutschland - und als der weltweit führenden Branche hinsichtlich Beschäftigung und Umsatz. In der deutschen Automobilindustrie erwirtschafteten im Jahr 2007 ungefähr 320.000 Beschäftigte einen Umsatz von 290 Milliarden Euro. Die Automobilindustrie ist folglich ungefähr zehn Mal größer als die deutsche Milchindustrie. Die Produktivität der beiden Industrien (erwirtschafteter Umsatz je Beschäftigter) entspricht sich aber ziemlich exakt, die Milchindustrie ist damit kein „rückständiger“ Zweig bäuerlicher Produktion. Interessant ist aber auch die unterschiedliche Organisation der Auto-, Textil- und Milcherzeugung. Letztere basiert auf einer Vielzahl von Einzelproduzenten, die sich in regionalen Genossenschaften organisiert haben, im Weiterverkauf an Discounter und Supermarktketten dadurch eher regional agieren. Erstere basiert auf wenigen Konzernen, die national wie international agieren und ein eigenes Verkaufsnetz zum Endabnehmer aufgebaut haben.

¹ Ein Teil der folgenden Zahlen zu der Bedeutung der Discounter stammt aus dem Artikel von Gregor Samsa: Vom Ausverkauf sozialer Rechte. ak 529, 2008, S.32f

Die Logik des Walmartismus zeigt sich in Deutschland damit ganz aktuell anhand der Auseinandersetzung zwischen Milchbauern und Discountern. Die deutschen Milchbauern versuchen nunmehr seit mehr als einem Jahr durch Appelle, Demonstrationen und Lieferboykott den Milchproduktionspreis auf ein Niveau von mindestens 40 Cent pro Liter zu heben. Hinter dem Verfall des Milchpreises verbirgt sich u.a. die partielle Aufhebung der europäischen Subventionen des Milchpreises, der vermehrte Einsatz von billigeren Milchersatzprodukte in der Nahrung, andererseits aber auch die Integration neuer europäischer Länder in den Binnenmarkt (Polen, Tschechien, siehe Diagramm xx9). Weiter stellt der Preis für Milchprodukte auch ein zentrales Stellglied der Verkaufsstrategien der Discounter dar, wie sich in dem Diagramm xx10 über die Entwicklung der Milchpreise in Deutschland zeigt. Die durch verschiedene Aspekte verursachte Senkung des Milchpreises, die Marktmacht der Discounter und ihre nationale wie internationale Einkaufspolitik ist dabei nur ein dominanter Faktor unter mehreren, wird also auf die Dauer zu einer Deindustrialisierung im Bereich der Landwirtschaft führen, weil die spezifische Organisation der Produktions- und Vertriebskette (Vielzahl auch kleinerer Einzelproduzenten und regionale Molkereien) eine strukturelle ökonomische Unterlegenheit gegenüber den Discountern bedeutet, die international agieren. Erst langsam wollen die verschiedenen regionalen Molkereien beginnen, gemeinsame Verkaufsgespräche mit den Discountern zu führen. An einen Aufbau von Vertriebswegen neben den Discountern wird offensichtlich kaum gedacht. In Österreich mit praktisch einer vergleichbaren Milchproduktion gibt es keinen klaren Fall der Milchpreise, aber eben auch eine andere Organisation des Milchverkaufs. Insofern geht die öffentliche Reaktion auf die Proteste der Milchbauern, sie müssten als Einzelkapitalisten die Konsequenzen der Überproduktion tragen und sich am Markt orientieren, an der faktischen Regulation des Marktpreises durch das Handelskapital vorbei. Das Beispiel der Milchbauern zeigt aber auch die Hilflosigkeit der Linken gegenüber walmartistischen Konflikten - bis dato gibt es keinerlei Anzeichen für ein Verständnis geschweige denn für ein gezieltes Eingreifen der Linken in diesen Konflikt, der immerhin jetzt schon mehr als ein Jahr schwehlt und immer stärker wieder aufflammt. Und auch die politisch-hegemoniale Grundlage des Walmartismus zeigt ihre Stärke, weil gegen niedrige Milchpreise gesellschaftlich nur Milchbauern argumentieren, die übrige Bevölkerung aber kaum motiviert sein wird, sich in diesem Konflikt an ihrer Seite zu positionieren.

11. Fluchtlinien einer neuen linken Politik

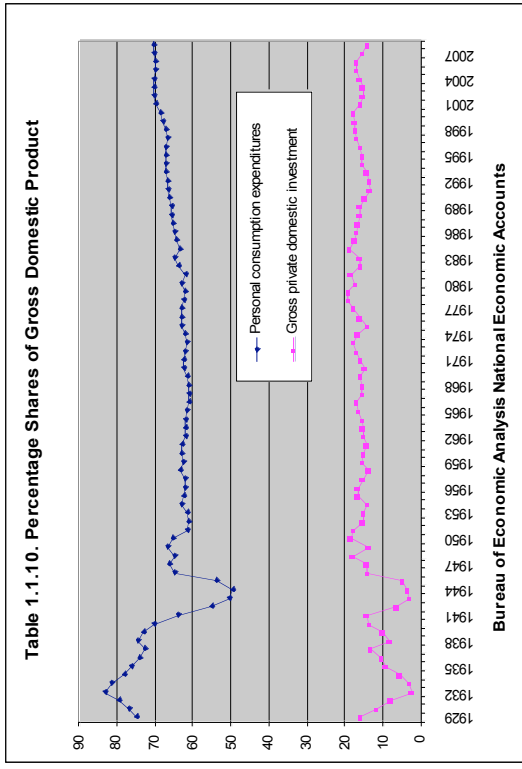
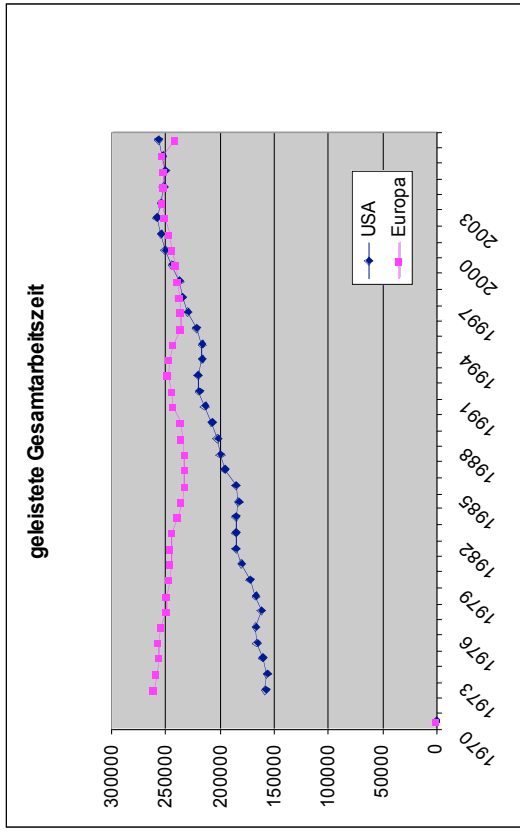
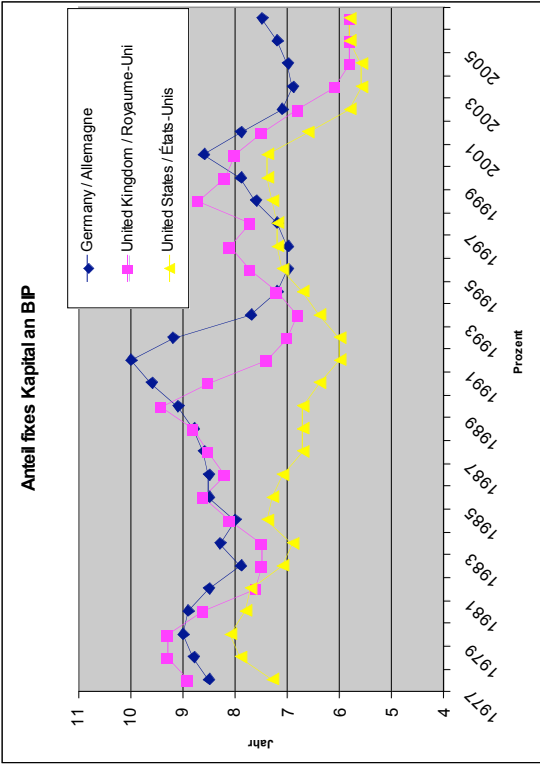
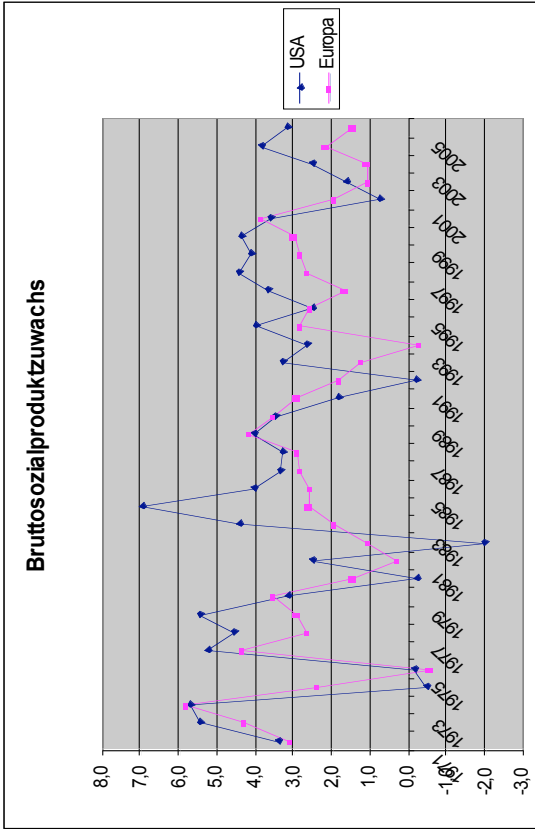
Die Zäsur des Verhältnisses zwischen industriellem und Handelskapital, wie sie oben anhand des Walmartismus diskutiert wurde, hat weitgehende Implikationen auch für die Anhaltspunkte linker Politik. Der Walmartismus hat insgesamt das Zentrum linker Politik von der Fabrik in den Reproduktions- und Zirkulationsprozess verschoben. Fragen von Arbeit und Nichtarbeit, der Demokratisierung des Produktionsprozesse und des gerechten Lohns sind seit Jahren nur noch in Form des Einziehens einer untersten Abwehrlinie (Betriebsratgründung, Mindestlohn, Verarmung durch Arbeitslosigkeit) politisch diskussionsfähig, während sie während des Fordismus im Zentrum linker und gewerkschaftlicher Politik standen. Parallel dazu sind die Gewerkschaften weitgehend bedeutungslos geworden. Diese Entwicklung mag man politisch bedauern, ihre Faktizität kann kaum ernsthaft in Frage gestellt werden und damit auch die Notwendigkeit einer linken Neuorientierung. Die Linke sollte nicht in den Fehler verfallen, die veränderten Reproduktionsbedingungen der verschiedenen Kapitalfraktionen zu verkennen und mit den alten Konzepten von (politischem) Streik, betrieblicher Demokratisierung in eine Auseinandersetzung zu gehen, in der die industrielle Machtbasis der Kapitalakkumulation deutlich eingeschränkt ist. Ein deutliches und in seiner Naivität fast erschreckendes Beispiel hierfür ist die in dem Agenda 2009 vorgenommene Auswertung der Demonstration am 28.3.2009 durch die Berliner Vorbereitungsgruppe, in der

tatsächlich wieder ganz produktivistisch der politische Streik gefordert wird und alle anderen Aktionsformen diesem untergeordnet werden.

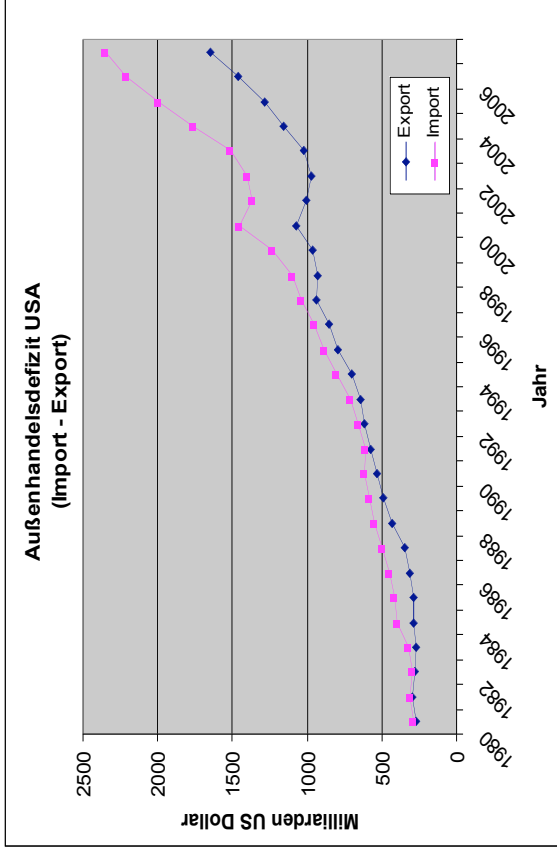
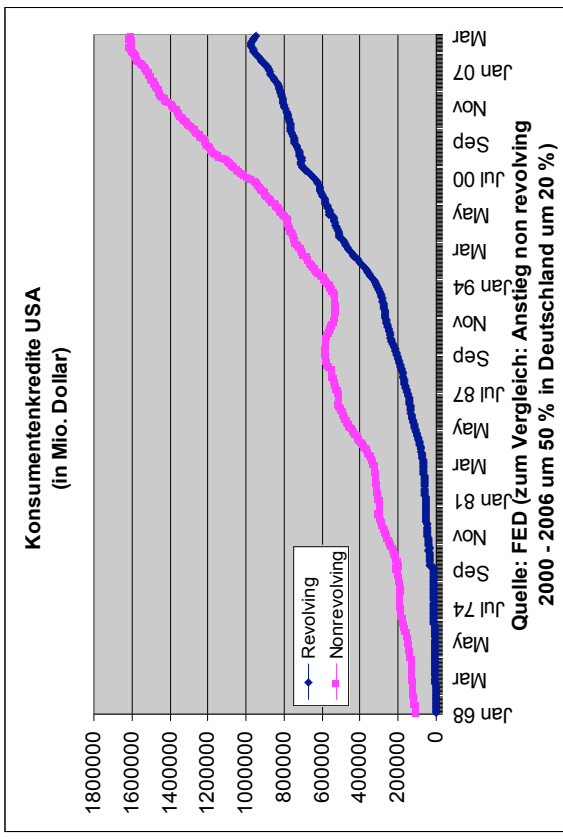
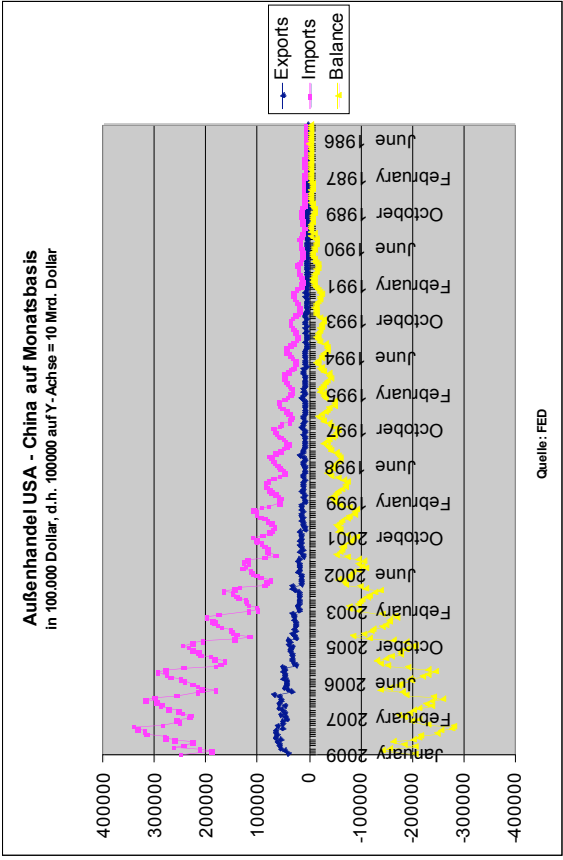
Die aktuelle Krise des Walmartismus trifft auf eine Bevölkerung, die im wachsenden Maße nicht mehr durch den Zeittakt der Maschinerie diszipliniert wurde und keine innere Verbindung mit dem Produktionsprozess aufgebaut hat. Im Bewusstsein der Bevölkerung spielen damit Einkommen, Sicherheiten der biographischen Entwicklung, Vor- und Nachteile der geographischen Mobilität eine entscheidende Rolle. Insofern wird auch in Zukunft die Kopplung der Kämpfe von Verbrauchern *und* Produzenten in der Durchsetzung sozialer Standards und Grundrechte, die Produktionsbedingungen, Auswirkungen auf die Umwelt und einen fairen Preis betreffen, einen entscheidenden Schwerpunkt linker Politik darstellen. Die individuelle Verankerung in einem bestimmten Betrieb und die Einbindung in betriebsdemokratische und langfristige Entscheidungsprozesse entspricht dagegen nicht der postfordistischen Regulation, selbst wenn sie wie in Deutschland und im Gegensatz zur USA nur einen Teilaspekt der Gesamtregulation ausmachen sollte.

Es ist wichtig, dass linke Politik sich dabei nicht auf die Frage der Aneignung gesellschaftlichen Reichtums reduzieren lässt, wie es isolierte Forderungen nach Mindesteinkommen oder direkte Enteignungsaktionen in Supermärkten zum Ausdruck bringen. Selbst die sicherlich richtigen Zahltagaktionen bei der ARGE stehen in Gefahr einer reinen Aneignungslogik zu gehorchen. Vielmehr geht es heute darum, die Frage nach der Fairness von Produktion, Arbeitsbedingungen und Preis (Verfügbarkeit der Waren für alle) mit der Frage nach der Produktsicherheit zu verbinden und daraus die Perspektive regionaler und öffentlich betriebener Produktionsgenossenschaften zu entwickeln, die sich der Verbindung von betrieblicher und Kundendemokratie aktiv stellen. Erst durch eine solche Wendung würde auch der Widerstand der Milchbauern gegen ihre Industrialisierung eine Verankerung in der Bevölkerung bekommen können, weil diese ansonsten den billigen Milchpreis und damit das gesellschaftliche Bündnisangebot der Discounter vorziehen wird. Und das Beispiel der Milchbauern steht hier für viele andere Produktionsbereiche, die noch folgen werden.

Auf allgemeiner Ebene betrachtet, stellt der Walmartismus so etwas wie eine echte Globalisierung der Ware Arbeitskraft dar, die nationalistische Vor(ur)teile nicht mehr zulässt. In diesem Sinne ist der Walmartismus objektiv auch ein Vorbereiter für einen neuen linken Internationalismus und diese Chance sollte sich die Linke nicht entgehen lassen.



Quelle soweit nicht anders genannt sind OECD Statistiken.

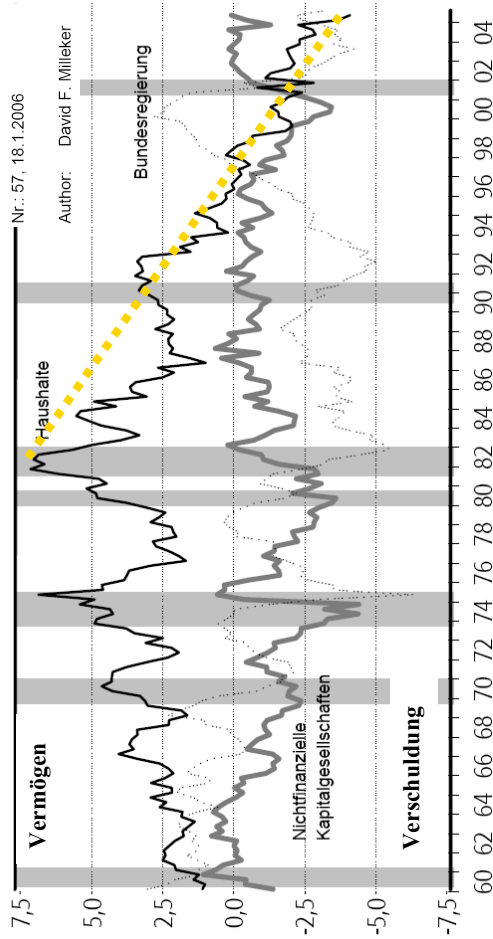


Working Paper

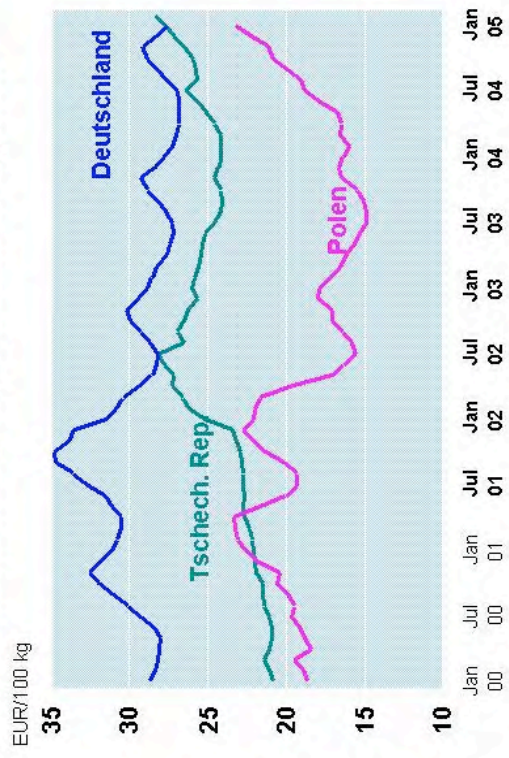
Nr.: 57, 18.1.2006

Author: David F. Milleker

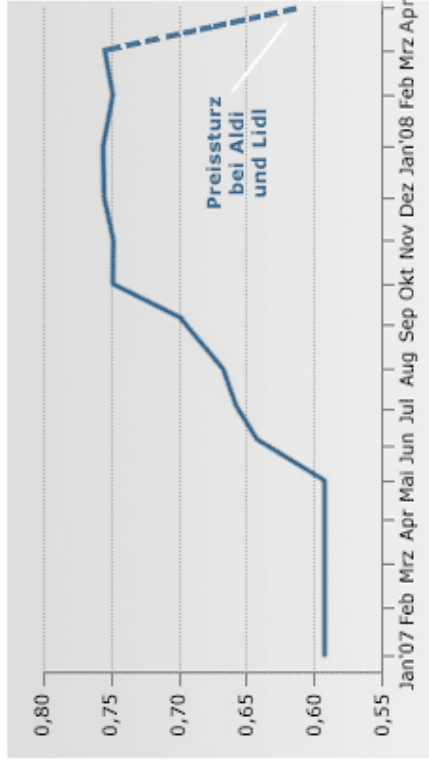
US-Finanzierungssalden nach Sektoren
Prozent des BIP



Milcherzeugerpreise im Vergleich



ENTWICKLUNG DER MILCHPREISE in Euro



Quelle: ZMP (bis März 2008)